

# Er hat alles wohlgemacht

## Was braucht es, damit sich die neue Schöpfung durchsetzt? (Teil 2)

---

Jahreslos der Chrischona Amriswil 2010 – Markus 7,37

Predigt vom 24. Januar 2010

Christian Stricker

„Und er verliess das Gebiet von Tyrus und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Zehnstädtegebiet. Und sie bringen einen Tauben zu ihm, der mit Mühe redete, und bitten ihn, dass er ihm die Hand auflege. Und er nahm ihn von der Volksmenge beiseite, legte seine Finger in seine Ohren und berührte mit Speichel seine Zunge; und er blickte zum Himmel, seufzte und spricht zu ihm: Hefata! Das ist: Werde geöffnet! Und sogleich wurden seine Ohren geöffnet, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig. Und er gebot ihnen, dass sie es niemand sagen sollten. Je mehr er es ihnen aber gebot, desto mehr machten sie es über alle Massen bekannt; und sie gerieten in höchstem Mass ausser sich und sprachen: Er hat alles wohlgemacht; er macht sowohl die Tauben hören als auch die Stummen reden.“ (Markus 7,31 – 37)

„Er hat alles wohlgemacht“, das ist unser Vers, unser Jahreslos. Letzten Sonntag habe ich bereits darüber, wie das Volk über den lebendigen Gott ausser sich geriet, sie über alle Massen jubelten – heute ein zweites Mal. Und heute soll es noch stärker zum Ausdruck kommen: Gott will uns durch diesen Text vor allem in die Weite führen, in eine umfassende gewaltig beeindruckende Weite.

Woran denkt ihr, wenn ihr das Wort „Weite“ hört? Welches Bild kommt euch dazu in den Sinn?

Oder anders gesagt: Gott will nicht, dass wir nur am Rand stehen, auf einem engen Stehplatz im Stadion und wir nur mitfiebern, mithoffen, mitbängen, mitbeten, mitglauben dürfen. Gott lädt uns ein in die Weite des Spielfelds, damit wir unsere 7 Brötchen, unsere Fähigkeiten, Gaben, Möglichkeiten, Zeiten einbringen, auch in Zusammenhang mit Wundergeschichten. Es ist entscheidend, dass wir Sidonzeiten nehmen, Zeiten der Stille, Momente, um bewusst auf Gott zu hören... auch wenn Unvollkommenheiten mit drin sind, nicht immer alles rund läuft; auch wenn ich total schräge Pässe erhalte, Geplantes nicht aufgeht.

Und heute geht es bei dieser Weite mit einem weiteren Aspekt weiter, mit dem Herzstück, mit einer Weite, die durch ganz kleine Welten entsteht:

#### 4. Weite durch Nähe

Die Wundergeschichte von Markus 7 gilt als Musterbeispiel dafür, wie intensiv sich Jesus mit Menschen abgab. Oder anders gesagt: Gibt es eine Geschichte, die noch sorgfältiger zeigt, mit wie viel Liebe Jesus mit den Kranken umging?

„Sie bringen einen Tauben zu ihm, der mit Mühe redete, und bitten ihn, das er ihm die Hand auflege.“ (Markus 7,31). Jesus lässt sich für Menschen bitten, die Mühe haben, die unauffällig am Rande vor sich hinvegetieren, die nicht den Mut oder die Kraft haben, selber zu schreien „Herr, rette mich! Jesus nimmt sich Zeit für die Stillen, Unscheinbaren.

„Und er nahm ihn von der Volksmenge beiseite“ (Vers 33a). Dieses Vorgehen zeigt tiefes Verständnis für Taubstumme, die es überhaupt nicht lieben, im Zentrum des Interesses zu stehen. Dieser Kranke, der bereits so oft missverstanden wurde, der bereits so oft die Erfahrung machte, dass man nicht verstand, was er wirklich braucht und nötig hat. Ihm wird der Schutz der Verborgenheit gegeben für die Heilung.

„Er legte seine Finger in seine Ohren und berührte mit Speichel seine Zunge.“ (Vers 33b) Jesus wählt für den Taubstummen bewusst die Gebärdensprache. Jesus macht sichtbar, spürbar, für den Taubstummen wahrnehmbar, worum er bittet. Schritt für Schritt nimmt er den Notleidenden mit während der Heilung. Er überfällt ihn nicht, er nimmt ihn voller Sorgfalt an der Hand, so wie es angepasst ist.

„Und er blickte zum Himmel“ (Vers 34a). Jesus macht wiederum in der Gebärdensprache klar, wer der Entscheidende ist. Hier ist vom Amt her nicht der Herr der Herren am Werk, sondern der abhängige Heiland, der zu seinem Vater im Himmel fleht wegen einem Kranken, den er so lieb hat, der ihm nicht egal ist.

„seufzte“ (Vers 34b) Man spürt heraus, wie Jesus die Last des Kranken auf sich nimmt. Jesus schmerzt das Herz. Es ist ihm bewusst, was dieser Kranke bereits alles durchlitten hat. Jesus lässt sich voll und ganz auf den Kranken ein. Er wird Teil von ihm und seufzt mit ihm.... Und bittet, dass Gott öffnet.

„und spricht zu ihm: Hefata! Das ist: Werde geöffnet!“ (Vers 34c) Und so erhält der mitleidende, mitfühlende, vom Schöpfer abhängige Jesus die Vollmacht, die Zuversicht, die Überzeugung, den Glauben, um in der Verborgenheit, im geschützten Raum zu sagen: „Werde geöffnet!“. Und die neue Schöpfung geschieht. Das Wunder wird wahr.

„Und sogleich wurden seine Ohren geöffnet, und die Fesseln seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig.“ (Vers 35)... und sie gerieten in höchstem Mass ausser sich und sprachen: Er hat alles wohlgemacht; er macht sowohl die Tauben hören als auch die Stummen reden.“ (Vers 37)

Das Wunder wird geboren durch Brötchen, Fähigkeiten, die eingebracht werden, durch einen Menschen, der auf Gott hört, sich nicht stressen lässt, wenn nicht alles rund läuft... und durch den liebenden, fürsorglichen Heiland, der sich alle Zeit, alle Mühe, alle Liebe der Welt nimmt für einen zur Seite geschobenen, schwer verständlichen Taubstummen.

Das Herzstück unserer Wundergeschichte ist intensive Nähe... und daraus heraus wachsende Weite.

Am Freitagabend gab ich auf Mattia acht, während Esther mit Lea und Joel das Musical besuchte. Und eigentlich wollte ich bei der Predigt weiter arbeiten. Aber die Motivation dazu hielt sich in Grenzen. So entschied ich mich, jemandem zu telefonieren, von dem ich wusste, dass er in einer herausfordernden, nicht einfachen Situation ist. Bereits in den Vortagen war mir diese Person immer wieder durch den Kopf gegangen. „Wie geht es ihm wohl?“ Er nahm das Telefon ab. Und es war so gut, mit ihm zu sprechen. Es war so bereichernd. Es machte mich richtig froh, zu hören, wie es ihm geht, was er aktuell erlebt, wie er das Erlebte einordnen kann.

Später kam mir jener Lehrer in den Sinn, der uns mehr als einmal sagt: „Wenn du Motivation brauchst, besuche Menschen; Menschen, die dich nötig haben, die deine Anwesenheit zu schätzen wissen, denen du wohl tun darfst.“  
Ja, Weite wächst entscheidend damit, dass ich mich auf kleine Welten einlasse.

Dabei ist das überhaupt nicht selbstverständlich. Irgendwo ist bei uns Menschen die Sehnsucht drin nach dem grossen Wurf, nach der Sensation, nach dem Besonderen. Von daher verstehe ich es je länger je mehr, warum in dieser Geschichte dieser Moment der Nähe begleitet wird vom Gebot: „Berichtet nicht davon!“

## 5. Weite durch Schweigen

Weite geschieht dort, wo ich auf Effekthascherei verzichte, damit keine unnötige Enge entsteht.

„Und sie bringen einen Tauben zu ihm, der mit Mühe redete, und bitten ihn, dass er ihm die Hand auflege. Und er nahm ihn von der Volksmenge beiseite.“ (Markus 7,32.33) Jesus stellt den Taubstummen nicht auf einen Tisch, ein Podest, eine Kanzel, damit möglichst alle zusehen können. Jesus hätte keine Fernsehkameras hingestellt, wenn er welche hätte organisieren können. Jesus nimmt ihn heraus aus der Mitte, heraus aus dem Zentrum, auf die Seite, ins Verborgene, Geschützte.

Darauf kommt der Vers 36, in dem Jesus darum kämpft, dass das Wunder nicht publik gemacht wird. „Und er gebot ihnen, dass sie es niemand sagen sollten.“ Gott will nicht, dass die Zuhörer am Erlebnis, am Offensichtlichen, am Besonderen hängen bleiben. Jesus will nicht, dass durch das Herumposauern unnötig Stolz geweckt wird, dass dadurch die vielschichtige, weite Wundergeschichte mit den 7 Brötchen, den vorangehenden Zeiten der Stille, dem Aushalten von Unvollkommenheiten, dieser intensiven Nähe flach gedrückt wird.

Das ist aber nicht alles. Bis hierhin könnte man auch argumentieren: „Es war noch nicht die Zeit, in der Jesus wollte, dass man erkennt, wer er wirklich ist.“ Es ist im darauffolgenden Kapitel, in dem sich Jesus den Pharisäern verweigert, die sich auf ein Zeichen vom Himmel fixieren, die auf Biegen und Brechen so etwas erleben wollten, um Jesus zu versuchen. Markus 8,11 - 13: „Die Pharisäer kamen heraus und fingen an, mit ihm zu streiten, indem sie von ihm ein Zeichen vom Himmel begehrten, um ihn zu versuchen. Und er seufzte auf in seinem Geist und spricht: Was begehrt dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Nimmermehr wird diesem Geschlecht ein Zeichen gegeben werden! Und er liess sie stehen, stieg wieder ein und fuhr an das jenseitige Ufer.“

Jesus seufzte in Zusammenhang mit dem Taubstummen. Das lag ihm auf. Und ebenso seufzt er über das Geschlecht, das losgelöst nach einem Wunder, einem Zeichen schreit im Sinn von: „Ach, was verrennen die sich in einer Sackgasse. Die haben so nicht begriffen, worum es wirklich geht.“

Manchmal frage ich mich, wie Gott uns wohl beurteilt. Wir, so privilegiert, in einem der reichsten und schönsten Länder weltweit dürfen wir wohnen. Aktuell pilgern von reichsten und berühmtesten Menschen in die Schweiz, um die Berge zu geniessen. Hordenweise reisen Menschen aus Übersee zu uns, um einzelne Punkte der Schweiz erlebt zu haben. Fasziniert versuchen sie möglichst viele Bilder auf ihre Videokameras zu bannen, um daheim erzählen zu können. Welches Land wurde so konsequent vom Krieg verschont über viele Jahrzehnte hinweg? Welches Land hat eine derart wertvolle Geschichte, geprägt von vielen Glaubensfrauen und Glaubensmännern? Wo gibt es optimalere medizinische Versorgung als in der Schweiz? Manch einer von uns hat zu erzählen, wie kompetent, mit wie wenig Schmerzen seine Verletzung, sein Gebrechen operiert, geheilt wurde. Und gleichzeitig habe ich manchmal den Eindruck, dass wir in der Gefahr sind, auf die grossen Wunder zu warten, damit dann endlich klar wird, wer Gott ist. Und innerlich erhoffen wir uns manchmal vielleicht sogar, dass wir ganz vielen Menschen berichten können, was Gott Gewaltiges tat. Einerseits ist das verständlich. Denn es ist ein offensichtlicher Reibungspunkt, wenn ich die Wunder zur Zeit Jesu lese, wenn ich daneben die Verheissung halte, dass wir noch grössere Zeichen erleben sollen und gleichzeitig wenig wirklich Spektakuläres geschieht. Wir sollen bereit sein, darauf vertrauen, glauben, darum beten, dass Gott wirkt. Und andererseits gilt es besonders für uns so reich Beschenkte diese Warnung in Bezug auf die Wunder-Sackgasse ganz wach wahrzunehmen. Lasst euch nicht blockieren! Lasst euch nicht fixieren auf die Wundergeschichten. Lasst euch segnen mit

Weite, mit dem Einbringen von 7 Brötchen, meinen Gaben; mit dem Hören auf Gott, dem Aushalten von Unvollkommenheiten, der Weite durch Nähe, dem Wahrnehmen von denjenigen Segnungen, die bereits da sind. Denn der eigentliche Höhepunkt kommt dort, wo das Volk erkennt, dass Gott alles wohlgemacht hat:

#### 6. Weite durch das Gute

---

Im Zentrum des Jubelns ist eine aussergewöhnliche, überhaupt nicht logische Weite mit drin. Habt ihr es bemerkt: Das Volk, das die Heilung mit bekommen hat, ist in keiner Art und Weise fixiert auf das Wunder. Es wird nicht der Geheilte auf die Schultern genommen, um ihn überall herumzubieten, herumzuzeigen. Vielmehr wird sich das Volk durch dieses Wunder bewusst, dass Gott alles gut gemacht hat. Nicht der Geheilte, sondern der Heiland, der Schöpfer, der Beschenkende wird ins Zentrum genommen. Mir erscheint es wie ein Erwachen aus einem Zustand, in dem das Volk vor allem Schwieriges, Schweres, Notvolles sah. Da ist ein Volk, das sich mitten in einer gefallenen, unvollkommenen, oft gemeinen, ungerechten, schwer verständlichen Schöpfung neu bewusst wird: Eigentlich geht die Rechnung auf. Eigentlich ist von Gott her alles wohl gemacht. (vgl. das überklebte Bild, unter dem plötzlich neu auftaucht, was darunter steckt.)

Durch die Heilung wird sich das Volk neu bewusst, was der Schöpfer zu recht damals nach der Erschaffung der Welt als Gesamturteil über die Schöpfung aussprach „sehr gut“. „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (1.Mose 1,31)

Weiter bestätigt das Volk das Urteil aus Prediger 3,11: „Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit.“ ... und unter „alles“ fiel beim Prediger sehr viel. Hört die Aufzählung in jenem Kapitel 3,1 - 8: „Für alles gibt es eine bestimmte Stunde. Und für jedes Vorhaben unter dem Himmel gibt es eine Zeit: Zeit fürs Gebären und Zeit fürs Sterben, Zeit fürs Pflanzen und Zeit fürs Ausreissen des Gepflanzten, Zeit fürs Töten und Zeit fürs Heilen, Zeit fürs Abbrechen und Zeit fürs Bauen, Zeit fürs Weinen und Zeit fürs Lachen, Zeit fürs Klagen und Zeit fürs Tanzen, Zeit fürs Steinewerfen und Zeit fürs Steinesammeln, Zeit fürs Umarmen und Zeit fürs sich Festhalten vom Umarmen, Zeit fürs Suchen und Zeit fürs Verlieren, Zeit fürs Aufbewahren und Zeit fürs Wegwerfen, Zeit fürs Zerreißen und Zeit fürs Zusammennähen, Zeit fürs Schweigen und Zeit fürs Reden, Zeit fürs Lieben und Zeit fürs Hassen, Zeit für Krieg und Zeit für Frieden. Und alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt, nur dass der Mensch das Werk nicht ergründet.“

Sind wir Menschen, die wahrnehmen, was Gott alles wohlgemacht hat? Sind wir Menschen, die merken, wie kostbar es ist, wenn die Ewigkeit ins Herz gelegt ist? Sind wir Menschen, die ergründen, wie gut uns Gott tut? Sind wir Menschen, die einander berichten, wie gut Gott ist, ausgerechnet in der Zeit, in der ich jetzt stehe? Markus 7,37 ist der Gipfel dieses roten Fadens, der sich von 1.Mose 1 über Prediger 3,11 hierhin zieht. Und gleichzeitig ist es der Höhepunkt der Weite, die in diesen Kapiteln 6,7 und 8 skizziert wird. Gott sehnt sich nach Menschen, die weit öffnen und breit erkennen, wie umfassend, wie vielfältig er beschenkt.

Als Gemeinde sollen wir zu einem Ort werden, an dem berichtet wird, was Gott alles wohlgemacht hat. Und heute ist ein guter Moment, um damit zu beginnen. Darum nehmen wir uns nach einem Lied oder Instrumentalstück Zeit für Berichte im Gottesdienst. Darum wird es im nächsten Öpfelchärne Platz haben für Berichte im Sinn von „Er hat alles wohlgemacht.“

Amen